

Ostwand des Grand Capucin

Autor(en): **Giger, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresbericht / Akademischer Alpen-Club Zürich**

Band (Jahr): **70-71 (1965-1966)**

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-972445>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

OSTWAND DES GRAND CAPUCIN

Bequem liegen Emil und ich im idyllischen Schwimmbad von Chamonix. Wir betrachten abwechselnd die direkt über uns steil aufragenden Aiguilles, die vom gestrigen Schlechtwetter ganz leicht überzuckert sind, und dann wieder die rund um uns sich im Gras ausstreckenden Badenixen.

Wir sind jetzt den dritten Tag hier im Mont-Blanc-Gebiet und haben uns in der Südwand der Aiguille du Midi bereits ein wenig an den rauhen Granit und an die beträchtliche Höhe der Klettereien gewöhnt.

Das Wetter scheint sich gar nicht schlecht zu entwickeln, und wir diskutieren hin und her, was wir morgen als zweite Trainingstour unternehmen wollen. Plötzlich aber entschließen wir uns, diese manchmal sowieso nutzlosen Angewöhnungsübungen wegzulassen und uns direkt an eines unserer Hauptziele heranzuwagen.

Was uns lockt, ist die Ostwand des Grand Capucin, eines markanten Granitturmes auf der Ostseite des Mont Blanc du Tacul. Diese 400 m hohe, zum Teil überhängende Granitwand ist 1951 von Walter Bonatti und Luigi Ghigo erstmals durchstiegen worden und zählt heute zu den klassischen, extremen Kletterfahrten im Mont Blanc-Gebiet.

Am andern Morgen besteigen wir das erste Bähnchen zur Aiguille du Midi und lassen uns für sündhaft teures Geld in die herrliche Gebirgswelt hinauffahren. Ein wolkenloser Himmel wölbt sich über dem Mont Blanc. Wir überqueren mit zügigen Schritten die weiten Gletscherfelder des Glacier du Géant, um dann nach den letzten felsigen Ausläufern des Mont Blanc du Tacul nach rechts abzuzweigen und an den Fuß des Grand Capucin aufzusteigen.

Wir stehen direkt unter der steil aufschießenden Ostwand und getrauen uns gar nicht so recht, in dieser kompakten und mit kleineren, barriereartigen Überhängen durchsetzten Wand nach der Route zu suchen. Aber das kann uns jetzt nicht mehr abhalten, und wir beginnen sofort, das Schneecouloir zum eigentlichen Einstieg hinaufzuspüren.

Jetzt spüren wir die etwas allzu leicht und schnell überwundene Höhendifferenz. Wir kommen ins Pusten wie zwei alte Dampflokomotiven und sind froh, wie wir den Einstieg in die Felsen erreicht haben. Wir seilen uns an, schwingen Rucksack und «Schlosserei» um und klettern über leichten, blockigen Granitfels los. Wir queren nach rechts gegen die Wandmitte und müssen dann eine Seillänge wieder absteigen, um zum bekannten Quergang über eine glatte Platte zu gelangen.

Ich binde mich am Standhaken richtig fest und sichere Emil, der langsam über die Platte klettert und dann an einem guten Haken gesichert auf ein breites Band hinuntersteigt. Ein kleineres Seilmanöver hilft mir diese erste Schwierigkeit mehr oder weniger elegant zu überwinden. Wir folgen dem Band nach rechts und stehen plötzlich vor einer Hakenreihe, die durch fast senkrechte Platten hinaufleitet. Jetzt scheint es ja richtig loszugehen. Etwa zwei Seillängen weiter oben entdecken wir zwei weitere Kletterer, die auf unser Hallo in breitem Englisch antworten.

Unter ausgiebiger Benutzung unserer Strickleiterchen turnen wir nun abwechslungsweise durch steile Verschneidungen und Platten hoch. Kleine Bänder oder Plattformen ermöglichen uns sichere Standplätze, und es stecken genügend Haken auf der Route, so daß wir uns das mühsame Hakenschlagen schenken können.

Auf eine lange Verschneidung folgt ein kleiner Überhang, den wir etwas nach rechts übersteigen, um so auf ein enges Podest zu gelangen, das sogenannte erste Bonatti-Biwak. Hier treffen wir auf unsere beiden englischen Kollegen, von denen sich einer bereits mit der folgenden schwierigen Seillänge abmüht.

Da wir nicht allzu aufgeschlossen nachklettern wollen, machen wir eine ausgiebige Rast. Wie wir noch einmal unsere Routenbeschreibung durchlesen, merken wir, daß wir heute wahrscheinlich das zweite Bonatti-Biwak nicht mehr erreichen können. Wir möchten aber noch unbedingt bis unter die eigentliche Schlüsselstelle der Wand, die 40-Meter-Mauer, hinaufklettern, und versuchen daher unser Tempo zu beschleunigen.

Das ist aber in diesem schwierigen Gelände schneller gesagt als getan. Die Kletterei hat gar nichts mehr von einer typischen Granitkletterei, wie wir sie etwa vom Urner Land oder vom Bergell her kennen. Vielmehr könnte sie sich, was Steilheit und Ausgesetztheit anbetrifft, mit jeder Dolomitentour messen. Die außerordentliche Steilheit ist auch daran schuld, daß nur noch kurze Teilstücke ohne künstliche Hilfsmittel bewältigt werden können.

Durch luftige Risse und Verschneidungen kommen wir zwei Seillängen höher oben zu einem kurzen Quergang. Etwas lockere Haken führen unter einen schrägen Riß, der zu unserem Biwakplatz hinaufreicht. Dieser Riß wird noch zu einem schönen Dessert, denn er ist rund und im Inneren noch voll Schnee. Ich bin jedenfalls froh, wie ich auf der darüberliegenden Plattform meine Selbstsicherung in einen soliden Haken einhängen kann.

Auch die beiden Engländer biwakieren hier, so daß Emil und ich auf ein zweites Band absteigen und dort unser Biwak einrichten. Nach dem Genuß einer warmen Suppe und von Tee wickeln wir uns in unsere Daunensachen und den Biwaksack. Direkt uns gegenüber ragt die Dent du Géant in die Höhe, die manchmal hinter den jetzt herumtreibenden Nebelbänken verschwindet.

Wie wir am andern Morgen aus dem wie immer feucht gewordenen Biwaksack herauskriechen, sind wir in dicken, nassen Nebel eingehüllt und können gar nicht recht beurteilen, ob das Wetter schon ganz umgeschlagen hat.

Für uns bleibt aber sowieso nichts anderes übrig als weiterzuklettern. Emil arbeitet sich über eine riesige, steil aufschießende Platte empor. Zwei feine Risse, die schräg nach rechts an den Horizont hinausführen, ermöglichen ihm das Weiterkommen. Er verschwindet hinter dem Horizont und braucht den letzten Rest unseres 40 m langen Seiles, bis er den Standplatz erreicht, und ich ihm nachfolgen kann.

Bald kommen wir auf eine große Terrasse, das zweite Bonatti-Biwak. Wir sind aber froh, daß wir nicht hier biwakieren müssen, denn der ganze ebene Platz ist voll Schnee.

Nach einem horizontalen Quergang nach links steigen wir durch eine glatte Verschneidung hoch. Hier wird die Kletterei fast beängstigend ausgesetzt. Immer wieder unterbrechen kleine Überhänge die senkrecht hinaufführenden Verschneidungen.

Seillänge um Seillänge geht es jetzt immer gleich steil aufwärts. Wir haben langsam genug von der ewigen Hakenkletterei und würden nichts mehr schätzen als eine etwas flachere, aber dafür frei kletterbare Seillänge.

Schräg nach rechts oben steigen wir schließlich aus der Wand heraus und klettern von einer Schulter aus über leichteres Gelände zum Gipfel.

Das Wetter hat sich ganz anständig gehalten, so daß wir gemütlich Gipfelrast halten können. Dann führen uns Abseilstellen über eine lange Platte und Abstieg durch Geröll- und Schneecouloirs wieder auf den Gletscher hinunter. Mühsam stapfen wir schließlich zur Torino-Hütte hinauf, wo wir müde, aber zufrieden mit uns und der Welt ankommen.

Walter Giger

